

Am Swiss eHealth Forum getroffen – Fragen an den Experten in Sachen ePatientendossier

## Private Initiative wird die Akzeptanz beflügeln

Diverse regionale ePatientendossier-Projekte sind gestartet. Die flächendeckende Einführung des Dossiers hat begonnen – Zeit für eine gründliche Beurteilung. Wie gut ist die Ausgangsbasis? Wird die breite Abdeckung in der Bevölkerung rasch vor sich gehen? Wir trafen Thomas Marko, Geschäftsführer der BINT GmbH, Winterthur, der sich von Beginn an intensiv mit dem ePatientendossier beschäftigt hat und der über eine sehr lange Erfahrung mit Identifikations-, Authentifizierungs- und Integrationsprozessen in Industrie, öffentlicher Verwaltung und im Gesundheitswesen verfügt – entscheidende technische Voraussetzungen gerade auch im Einsatz des Dossiers.

**Unsere erste Frage zielte aufs Herz:  
Sind wir gut unterwegs mit dem Projekt  
ePatientendossier?**

Thomas Marko: Ja. Das Schwierigste, die Einigungsarbeit über die technischen und

organisatorischen Grundlagen ist geleistet. Die Schweiz ist ein föderatives Land und braucht deshalb auch föderativ strukturierte und von den wichtigsten Anspruchsgruppen getragene Lösungen. Deshalb dauerte die Einigungsarbeit länger als es bei der Umsetzung der Fall sein

dürfte, die nun erfolgt. Da erwarte ich ein deutlich schnelleres Tempo. Und das ist gut so, denn wenn ich mich in die Haut eines Versicherten oder Patienten versetze, dann habe ich weniger Geduld: Aus dieser Sicht sollte das Dossier schon lange verfügbar sein.



## Hat das Koordinationsorgan von Bund und Kantonen, eHealth Suisse, gute Vorbereitungsarbeit geleistet?

Sehr gute sogar. Kaum jemand dankt diesen Fachleuten allerdings dafür, weil die Vorbereitungsarbeit natürlich bedeutet, dass überall ein wenig individuelle Freiheiten einschränkt oder kommerzielle Monopole verhindert werden. Die geleistete Arbeit und die Ergebnisse sind aber unter Fachleuten unbestritten. Aufgrund dieser guten Ausgangslage ist die Umsetzung nun mit vernünftigen Aufwand realisierbar, die Sicherheit ist gewährleistet. Alternativen stehen nicht zur Diskussion.

Die definierten technischen und organisatorischen Vorgaben passen auch in die internationale Landschaft. Ich denke, die konsequente föderative IT-Architektur für unser Gesundheitswesen könnte sogar ein Exportartikel der Schweiz werden. Schliesslich kommen sehr viele Menschen in die Schweiz, um Demokratie zu lernen; warum nicht auch demokratisches und föderalistisches Vorgehen in Sachen IT?

## Gibt es trotzdem Hindernisse, die wir auf dem Weg der Realisierung beseitigen müssen?

Die grössten Hindernisse sind, wie wahrscheinlich in jedem Transformationsprozess, die Trägheit und das Festklammern an vertrauten, eingespielten Lösungen, Akteuren und Positionen. Ich denke jedoch, dass uns die Patienten beim

Thomas Marko, Geschäftsführer, BINT GmbH



Überwinden der dieser Hindernisse helfen werden, weil sie das Dossier – und damit verbunden mehr Transparenz und besser abgestimmte Prozesse in der Behandlungskette – immer lauter für sich einfordern werden.

Als störend empfinde ich allerdings das Marktgehabe von Grossgebilden, die zuerst den Markt besetzen und dann Tempo und Richtung der Entwicklung bestimmen wollen. Das wird nicht funktionieren, weil solche generellen Lösungen keine genügende Akzeptanz bei den regionalen Anspruchsgruppen, den nationalen beruflichen Gemeinschaften und in der Bevölkerung finden werden, aber sie lähmen viele Initianten und bremsen notwendige Entwicklungen.

## Wenn wir das konkrete Vorgehen geregelt haben: Wird sich dann das Dossier auf breiter Fläche durchsetzen? Braucht es dazu spezielle Katalysatoren?

Vorweg: Die Einführung des Dossiers auf breiter Flur ist nicht aufhaltbar. Der Bedarf der Patienten, dass ihre Gesundheitsinformationen zusammenfinden, ist sehr gross. Sobald die Patienten merken, dass sie das Recht haben, ihre Dokumente digital einzufordern, werden sie sich das nicht wegnehmen lassen. Patienten werden ihre Rechte und Unterlagen einfordern, sie werden das weitere Vorgehen bei der Einführung des Dossiers initiativ und kritisch begleiten.

Katalysatoren sind all jene, die viele Dokumente haben und andere, welche viele Dokumente benötigen. Viele Dokumente besitzen Spitäler,

Praxen, Spezialisten, Krankenkassen, Apotheken, Betreuer und der Patient selbst. Viele Dokumente benötigen Patienten mit komplexem Krankheitsbild, mit Mehrfacherkrankungen, mit chronischen Leiden, aber auch Mütter als Gesundheitsmanager der Familie.

Mit jedem Anschluss von Datenlieferanten oder -bezügern steigt der Nutzen überproportional. Die Diskussion, ob man für sein Unternehmen eine Homepage braucht oder nicht, brauchte man ja auch nicht lange zu führen.

Wir selbst versuchen in dem Sinn als Katalysatoren zu wirken, indem wir Praxis-, Klinik und anderen Softwarefirmen durch Adaptoren einfache Anschlussmöglichkeiten bieten und den Leistungserbringern aufzeigen, in welchen Schritten ihre jeweilige Organisation am einfachsten und nutzbringendsten mitmacht.

## Sind vermehrte staatliche Massnahmen zum Erfolg des Dossiers nötig oder braucht es eher private Initiativen?

Der Staat spielt seine Rolle gut: Er hat die gesetzlichen Grundlagen geschaffen und stellt eine Anschubförderung bereit, primär bei öffentlichen Institutionen. Den Rest erledigen die Privaten bottom up. Das funktioniert gut. Zu meinen, das Schweizer Gesundheitswesen werde vom Staat von oben nach unten gebaut, ist ein Irrglaube. Deshalb ist es sinnvoll, wenn wir der privaten Initiative auf dem Fundament, das die öffentliche Hand gebaut hat, freie Bahn lassen. Wie auch immer: Zeigen gilt und

gute, im Alltag nützliche Lösungen sind das Rezept zum Erfolg.

**Braucht es so viele kantonale Stammgemeinschaften in unserem kleinen Land, wenn doch dermassen gute technische Grundlagen definiert worden sind, die für alle gelten? Wären nicht wenige grosse Stammgemeinschaften sinnvoller, wirtschaftlicher und im Alltagsgeschäft effizienter?**

Die Anzahl und die Technik der Stammgemeinschaften ist nicht wirklich relevant, hingegen ist das da und dort feststellbare aktuelle Macht-Positionier-Gerangel Nonsens. Die Kernfrage ist, welche Organisationen die wenig dankbare Arbeit auf sich nehmen, die Patienten bei der Einführung des Patientendossiers persönlich zu betreuen, wenn sie dann ihre Sörgeli damit haben, dass sie bestimmte Dokumente nicht finden oder diese nicht verstehen, ihre fremdsprachigen Papierdokumente hineinlegen wollen oder Rechte vergeben müssen.

**Die Schweizer Apotheker haben eine nationale Stammgemeinschaft geschaffen.**

**Wird diese aufgrund der hohen Akzeptanz der Berufsgruppe in der Bevölkerung für das nötige Vertrauen und damit für eine rasche Verbreitung des Dossiers sorgen?**

ApothekerInnen sind sicher geeignet und geniessen viel Vertrauen, weil sie die Patienten schon immer ganzheitlich und als Kunden betreut haben. Ärzten kommt bei der Dossier-Einführung ebenfalls eine wichtige Rolle zu. Auch sie geniessen das höchste Vertrauen, sehen aber im Patienten je spezialisierter desto öfter einen «Fall» (z.B. einen Miniskus) und erkennen die Unterstützung der Patienten bei ihren eDokumenten-Leiden nicht als ihre eigentliche Aufgabe. Kantone wiederum betreuen ihre Einwohner; wie weit die Betreuung des Einzelnen im Zusammenhang mit dem Dossier nun ein vertrauenswürdiger «service public»-Dienst ist, kann ich nicht sagen. All das gilt aber nur für das Spezialthema EPD-Stammgemeinschaft. Alle Arten von Gemeinschaften der genannten Akteure leisten gute und wichtige Beiträge zur raschen Verbreitung des Dossiers.

**Am Swiss eHealth Forum waren auch Stimmen mit warnenden Vorbehalten zu**

**hören, das EPD sei gar nicht so wichtig, es komme gar nicht, ihm komme gar keine grosse Priorität zu, es sei zudem nicht mehr als eine unsinnige Pflichtübung ...**

Diese Vorbehalte teile ich nicht. Das EPD ist kein Selbstzweck, sondern vielmehr eine wertvolle, notwendige Grundlage fürs Optimieren der Behandlungsqualität, ganz im Interesse der Patienten. Das Dossier ist ein vertrauenswürdiger Behälter. Der Nutzen kommt aus den gerichteten und ungerichteten eHealth-Prozessen. Diese funktionieren jedoch ohne vertrauenswürdigen Behälter, auf den alle aufsetzen können, nicht. Meine Empfehlung lautet daher: Die Aufbauprojekte auf den sehr konkreten Nutzen aus gerichtetem und ungerichtetem Informationsverkehr ausrichten und hierbei das EPD als «Nebennutzen» mit einführen.

**Weitere Informationen**

BINT GmbH  
Business Integration  
Hard 5, 8408 Winterthur  
Telefon 052 224 27 77  
www.bint.ch

# Schulthess-Wet-Clean – Die erste Wahl für alle Textilien



Schulthess Wet-Clean reinigt äusserst schonend mit Wasser und umweltfreundlichen Flüssigwaschmitteln:

- Uniformen
- Bettwaren
- Bekleidung
- Schutzbekleidung
- Sitzkissen
- Mikrofaserlappen

Ökologisch und intelligent, mit USB-Schnittstelle



Kontaktieren Sie uns, wir beraten Sie gerne!

Schulthess Maschinen AG  
CH-8633 Wolfhausen, info@schulthess.ch  
Tel. 0844 880 880, www.schulthess.ch

since 1845  
**SCHULTHESS**  
Wäschepflege mit Kompetenz